Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Aeltes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 234. Donnerstag, den 5. Oktober 1916. 49. Jahrgang.

Eine neue russische Niederlage.

Mißglückter rumänischer Donau-Uebergang.

Der Beirat.

Sehr originell mutet der Gedanke nicht an, der da in den vertraulichen Beratungen des Hauptausschusses des Reichstages geboren worden ist: einen Beirat für auswärtige Politik der Regierung zur Seite zu stellen. Mit solchen Körperschaften hat man es schon auf den verschiedensten Gebieten versucht — warum sollte also nicht auch auf diesem mit einer solchen Einrichtung einiger Staat zu machen sein? Selbst dem angeblichen Diktator des Kriegsernährungamtes, Herrn v. Batocki, hat man neben einem ziemlich umfänglichen Vorstand einen Beirat mit auf den Dornenweg gegeben, einen doppelten sogar, einen männlichen und einen weiblichen; was lag deshalb näher als sich dem Kanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen für gleiche Zwecke in Vorschlag zu bringen? Einige führende Abgeordnete der nationalliberalen Partei griffen den Gedanken auf, die Fortschrittler schlossen sich an, und nun sieht es so aus, als sollte nach dieser Richtung hin unter allen Umständen etwas getan werden, damit man wenigstens sein Gewissen gegenüber der Gegenwart und Zukunft beruhigt habe. Einen Mittelweg sucht das Zentrum, praktisch wie immer, einzuschlagen; es beantragt, der Reichstag solle seinen Hauptausschuß ermächtigen, zur Beratung von Angelegenheiten der auswärtigen Politik und des Krieges während der Vertagung des Reichstages zusammenzutreten. Auch diese Fassung birgt Bedenken, namentlich insofern, als sie einen Teil der Volksvertretung sozusagen zur ständigen Einrichtung erklärt und ihren Zusammentritt von der Zustimmung der Regierung unabhängig macht. Aber damit wird man sich wohl leichter abfinden können, als mit den Unstimmigkeiten, die sich durch die Einrichtung eines besonderen Beirats für die auswärtige Politik unfehlbar ergeben würden. Deshalb möchten wir es nicht für ausgeschlossen halten, daß der Bundesrat dem Vorschlag der Zentrumspartei seine Zustimmung geben wird.

Allerdings: eine Teilung der Verantwortlichkeit für die Führung der auswärtigen Politik schließt auch der Zentrumsantrag noch in sich, und das wäre ein Beginnen, dem man nur mit äußerstem Widerstreben zusehen könnte. Unsere Anhänger einer Erweiterung der Volks- und Parlamentsrechte verweisen immer auf England; und doch hat dort Herr Grey das Land auf eigene Faust in den Krieg hineingesteuert und sich erst an dem Tage, als seine Entscheidung schon gefallen war, die Zustimmung des Unterhauses dazu eingefordert. Sie konnte ihm, als die Dinge erst einmal so weit gediehen waren, nicht verweigert werden, und ist ihm natürlich auch nicht verweigert worden. Es liegt eben im Wesen der auswärtigen Politik begründet, daß sie sich mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben muß, wenn sie nicht von vornherein gegenüber den fremden Mitbewerbern um Macht und Einfluß in der Welt ins Hintertreffen geraten soll. Damit ist dann aber auch schon ausgesprochen, daß sie nur das Werk von Einzelpersonen sein kann, nicht von größeren oder kleineren Kollegien, und daß die Verantwortung, die sie mit sich bringt, eine höchstpersönliche und unteilbare ist. Es ist zum Vergleich schon wiederholt auf den Reichskriegsrat unseligen Angedenkens verwiesen worden, der zum Untergange des alten deutschen Reiches sein möglichstes beigetragen hat. Nicht einmal in Frankreich hat man sich jetzt versucht gefühlt, die Selbständigkeit der Führung durch parlamentarische Ueberwachung zu beeinträchtigen; wo Ansätze dazu hervortraten, hat der energische Herr Briand sie mit äußerster Entschiedenheit sofort unschädlich gemacht. Die Führung der auswärtigen Politik bedarf aber keiner geringeren Entschlußfreiheit, namentlich in kritischen Zeitläuften. Wird sie darin gehemmt, so können Gelegenheiten verpaßt werden, die niemals in der Geschichte wiederkehren mögen. Und ob auf der anderen Seite Unheil verhütet werden würde, wenn vor der Entscheidung der verantwortlichen Stelle Männer gehört werden müssen, die nicht ständig die volle Kenntnis der Personen, der Tatsachen und Verhältnisse besitzen, die sich auch erst den geschulten Blick für die richtige Beurteilung der politischen und diplomatischen Vorgänge der großen Welt erwerben müßten, das müßte doch auch erst einmal erprobt werden. Wer aber wollte den gefährlichen Boden der auswärtigen Politik für Versuche hergeben? Kurz, so gutgemeint der Beiratgedanke auch ist, und so berechtigt der Wunsch der Volksvertreter sein mag, bei den wichtigsten Entscheidungen über Deutschlands Geschicke nicht immer erst zugezogen zu werden, wenn alles vorüber ist, sie laufen doch nur Gefahr, sich in selbstgelegte Fallstricke zu verwickeln, wenn sie sich über den natürlichen Zusammenhang der Dinge hinwegsetzen wollen. Das kann nur zu neuen Fehlern führen, von denen man nicht weiß, ob sie geringer sein würden, als die alten, die man aus der Welt schaffen will.

Aber wie gesagt, der Zentrumsantrag scheint wenigstens das kleinere Uebel zu sein, weil er keine neue Körperschaft ins Leben rufen, sondern nur dem Hauptausschuß des Reichstages vermehrte Gelegenheit zur Aussprache mit den verantwortlichen Leitern unserer auswärtigen Politik verschaffen will. Das ist immerhin ein Verlangen, über das sich wohl reden läßt.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Auf der Schlachtfront nördlich der Somme im Laufe des Tages ständig an Heftigkeit zunehmender Artilleriekampf, der im Abschnitt Morval-Guendecourt am Nachmittag eine größere Steigerung erfuhr. Starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Sailly-Rancourt, im Walde St. Pierre-Vaast und an dem südlich davon abgesprengten Waldstücke wurden zum Teil im Handgemenge abgeschlagen. Ein Offizier, 12 Mann und 2 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Englische Vorstöße bei Thiepval und an dem Gehöft Mouquette wurden leicht abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer Angriffe vor den Stellungen der Armee des Generals Obersten v. Tersztyanski westlich von Luck am 2. Oktober erlitten die Russen gestern wiederum eine neue schwere Niederlage. Mit der Sicherheit und der Ruhe des Siegers empfingen die Truppen des General-Leutnants Schmidt v. Knobelsdorf und des Generals v. d. Marwitz den mehrmals anstürmenden Gegner. Kein Fußbreit Boden ging verloren. Nach Tausenden zählen wieder die gefallenen Russen.

Oberleutnant v. Cossel, vom Vize-Feldwebel Windisch südwestlich von Rowno vom Flugzeug abgesetzt und nach 24 Stunden wieder abgeholt, hat an mehreren Stellen die Bahnstrecke Rowno-Brody durch Sprengungen unterbrochen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nichts Neues.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Im Guergeni-Tal griffen die Rumänen mehrmals vergebens an. Westlich von Parajd erreichten sie Vorteile.

Wir stehen vor Fogaras!

Westlich von Caineni (Südausgang des Roten Turm-Passes) fanden als Nachwehen der Schlacht von Hermannstadt Kämpfe mit rumänischen Versprengten statt. Ueber 100 Mann wurden gefangen genommen.

Feindliche Vorstöße im Hötzinger- (Hatzeger) Gebirge hatten keinen Erfolg.

Westlich der Oboroca-Höhe gewannen unsere Verbündeten Gelände.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Mackensen.

Dem umfassenden Angriff deutscher und bulgarischer Truppen haben sich die bei Rjahovo, südlich von Bukarest, über die Donau gegangenen rumänischen Kräfte durch eilige Flucht entzogen.

Mazedonische Front.

Zwischen Preska-See und der Nidze-Planina (nördlich des Kajmakcalan) wurden befehlsgemäß neue Stellungen bezogen. An der Nidze-Planina wird gekämpft.

Nördlich des Tahinos-Sees hält sich der Feind noch in Karadzoko am linken Struma-Ufer.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 5. Oktober. Amtlich wird verlautbart vom 4. Oktober:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Auf den Höhen von Petroseny scheiterten abermals mehrere rumänische Angriffe. Der Feind ließ 60 Gefangene in unserer Hand. Südlich von Nagy Szeben (Hermannstadt) wurde ein noch hinter der deutschen Front herumirrendes rumänisches Bataillon aufgerieben. Oestlich des Veres Toronyed (Roter Turm-Paß) wurde der Grenzkamm an mehreren Stellen gewonnen. Weiter östlich gingen österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte auf Fogaras vor. In mehreren Abschnitten der Siebenbürgischen Ostfront wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Nur an der Straße Kl. Kükülö (Kokel) vermochte der Feind seine Stellungen vorzuschieben.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generaloberſten von Terszтyanski lebte in den Nachmittagsstunden der russische Angriff wieder auf. Das Kampffeld erstreckt sich von Swiniuchy bis in die Gegend von Kiesielin. An Heftigkeit glich das Ringen dem des Vortages, und auch das Ergebnis war an beiden Tagen das gleiche: Ein voller Mißerfolg des Feindes verbunden mit außergewöhnlichen Verlusten. Das österreichisch-ungarische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24 bewährte sich hierbei hervorragend.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche steigerte sich das feindliche Geschütz- und Minenfeuer nachmittags zu größter Kraft. Auch nachts war die Tätigkeit der Artillerie und Minenwerfer in diesem Abschnitt bedeutend lebhafter. Heute früh griff der Feind beiderseits Oppacciasella an, drang in unsere vordersten Gräben ein, wurde aber sofort wieder hinausgeworfen. Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf im Raume von Nabresina erfolglos mehrere Bomben ab.

An der Kärntner Front beschoß die feindliche Artillerie mehrere Ortschaften im Gail-Tal. Unsere erwiderte gegen Timar. An der Fleimstal-Front hält der Geschützkampf an. Ein feindlicher Angriff im Colbricosgebiet kam dank unserer Feuerwirkung nicht vorwärts. Am Cimone haben unsere Truppen insgesamt 6 Maschinengewehre ausgegraben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Auf Umwegen.

Deutsche Antwort an die britische Regierung.

Als neulich der Reichskanzler im Reichstage von den englischen Kriegszielen sprach, von dem britischen Willen, Deutschland politisch zu erdrücken und wirtschaftlich zu vernichten, antwortete die Londoner Regierung indirekt auf dem Umweg über Manchester. Dort erscheint der „Guardian", ein Blatt von großem Ansehen, das der gegenwärtigen britischen Zentralregierung nahesteht. Der „Manchester Guardian" behauptete, der Kanzler habe nur eine Karikatur von den Kriegszielen Englands gegeben, „wie sie nur in den Aeußerungen von Fanatikern und Extremisten zu finden sei". Auch die deutsche Antwort erfolgt auf einem Umweg. Die „Köln. Ztg.", deren Beziehungen zum auswärtigen Amt bekannt sind, läßt sich aus Berlin drahten:

Es scheint hiernach, daß der „Manchester Guardian" die Herren Asquith und Runciman als bedeutungslose Faktoren im öffentlichen Leben Englands ansieht . . . Der Kanzler hat an den Aeußerungen der genannten Minister, wie vieler ihrer Kollegen ebensowenig vorübergehen können, wie an den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz in der von den amtlichen Vertretern der Alliierten die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands vereinbart wurde . . . Wenn es noch einer Bestätigung dessen bedurfte, daß der Kanzler sich in der Beurteilung der Kriegsziele des amtlichen Englands nicht geirrt hat, so ist dies durch das jüngste Interview des englischen Kriegsministers erfolgt. Die Frage des Herrn Lloyd George war so deutlich, als daß sie irgendwelche Mißdeutungen zuließe.

Soweit ist die Auslassung der „K. Z." als eine publizistische Abwehr ohne politische Bedeutung anzusehen. Nun folgen ein paar Sätze, denen der Hellhörige einen etwas höheren Wert beimessen möchte. Das Blatt führt fort:

Wenn schließlich der „Manchester Guardian" bemerkt, daß Deutschland sich zunächst entschließen müsse, seinen Militarismus und seinen territorialen Ehrgeiz aufzugeben, so ist wohl die Frage angebracht: Sind denn die Alliierten bereit, ihre territorialen Pläne, und ist England entschlossen, seinen Marinismus aufzugeben?

Zu den blutrünstigen Aeußerungen Asquiths, Lloyd Georges u. a. gesellt sich heute die Kundgebung eines anderen großbritannischen Würdenträgers: der australische Premierminister Hughes äußerte einem amerikanischen Journalisten gegenüber, daß ein vorzeitiger Frieden ein Gaukelspiel und ein Verbrechen sein würde. Ein Frieden sei nur möglich in der Welt, aus der der Feind des Weltfriedens vertrieben worden. Sonst würde sich nur ein neuer noch furchtbarerer Kampf vorbereiten.

Das Ringen im Westen.

Die Kämpfe an der Somme.

TU **Berlin**, 5. Okt. Der „Tägl. Rundsch." wird aus dem Großen Hauptquartier unterm 4. d. M. berichtet: Während am gestrigen Tage beiderseits der Somme höchste Artillerietätigkeit herrschte, die sich zwischen Peronne und Nesle auf etwa 54 Kilometer Frontbreite erstreckte, fanden Infanterieangriffe nur zwischen der Ancre und Somme statt. Hier griffen die Engländer gestern abend in dem etwa 52 Kilometer breiten Abschnitt St. Pierre—Divien—Courcelette an. Dies ist einer der wenigen Fällen seit Beginn der großen englisch-französischen Offensive, daß die englischen Truppen ihre Angriffe zwischen Ancre und Somme bis an erstere ausdehnten. Alle ihre Versuche aber scheiterten und wurden verlustreich abgeschlagen. Ferner unternahmen die Franzosen im Laufe des Nachmittags nach äußerst gesteigertem Artilleriefeuer energische Teilangriffe in etwa 4 Kilometer Breite zwischen Fregicourt und Vauchavesnes. Es gelang ihnen, in unsere vordersten Stellungen einzudringen. Ein von unseren Truppen gemachter Gegenangriff warf den eingedrungenen Gegner aus unseren Linien wieder hinaus.

305000 Mann englische Verluste in einem Vierteljahr.

WTB **London**, 5. Okt. „Daily Telegraph" meldet folgende Zusammenstellung der englischen Verluste: Im Juli 7071 Offiziere und 52 091 Mann, im August: 4693 Offiziere und 123 037 Mann, im September: 5403 Offiziere und 113 789 Mann, zusammen 17 167 Offiziere und 288 878 Mann.

Gegen die Wehrpflicht in Irland.

TU **Rotterdam**, 5. Okt. Der Verfasser Nationalistenführer Devlin hielt eine Rede, in der er, der „Morningpost" zufolge, die Regierung warnte, den Versuch zu machen, in Irland die allgemeine Dienstpflicht einzuführen. Er erklärte, daß die Unionisten von Ulster in dieser Frage mit den Nationalisten einig seien. Die Londoner „Daily News" protestieren gegen den neuen Feldzug der Konservativen zwecks Einführung der Dienstpflicht in Irland und sagen, ein unheilvollerer Kreuzzug sei kaum denkbar.

———oo()oo———

Der Krieg mit Rußland.

Die russische Offensive in Wolhynien.

bb **Berlin**, 5. Okt. Der Kriegskorrespondent der „Voss. Ztg." meldet aus dem k. und k. Kriegspressequartier unterm 4. d. M.: Nach der schweren Niederlage am 2. Oktober wiederholten die Russen am folgenden Tage ihre Angriffe gegen die Front des Generaloberſten Terszyanski in den Abschnitten zwischen Korytnica und Zubilno. Die neuen Angriffe, gleichfalls von äußerst heftiger Artillerievorbereitung eingeleitet, waren jedoch nicht mehr so stark, wie am Montag. Stellenweise gelang es den russischen Offizieren, die sich jetzt nicht am Sturm beteiligten, sondern im Rücken der Soldaten das Amt von Feldgendarmen versahen, mit Peitschen, Revolvern und eigener Artillerie-Unterstützung die Mannschaften viermal zum Angriff hintereinander vorzutreiben. An vielen Abschnitten aber weigerten sich nach Angabe von Gefangenen die russischen Soldaten, die aussichtslosen Stürme zu unternehmen. Die feindlichen Verluste sind neuerdings sehr schwer gewesen.

Voran gegen Rumänien.

Es geht den Rumänen schlecht; sie können es selbst nicht mehr leugnen und müssen sich aufs Jammern beschränken, dieweil die Bulgaren weitere Fortschritte machen. Der bulgarische Generalstabsbericht besagt:

„An der Donaufront haben wir die Insel Malak Kalafat gegenüber von Widdin besetzt und Hafen, Bahnhof und Kasernen von Kalafat mit Erfolg beschossen. Beim Dorfe Gigen haben wir eine feindliche Gruppe, die dabei war, sich zu verschanzen, durch Geschützfeuer zerstreut. Bei dem Dorfe Rahowo gelang es dem Feinde, eine Brücke zu schlagen, mittels deren er starke Truppenteile herüberzuführen vermochte; österreichische Monitore haben die Brücke zerstört."

Also wieder starke rumänische Truppenteile abgeschnitten!

Widdin liegt am rechten Ufer der Donau auf bulgarischem Gebiet, etwa 30 Kilometer von der früheren bulgarisch-serbischen Grenze am Hegotiner Zipfel entfernt. Es ist die erste größere bulgarische Stadt an der Donau von Westen her.

Von dem Widdin auf der rumänischen Donauseite gegenüberliegenden Kalafat, gegen das die bulgarischen Truppen jetzt einen Vorstoß unternahmen, hat im Jahre 1877 im russisch-türkischen Kriege König Karol von Rumänien auf das damals noch türkische Widdin den ersten Kanonenschuß abgefeuert. Ein Denkmal in Kalafat erinnert an dieses Ereignis.

Was hatten die Rumänen mit ihrem Vorstoß im Sinne?

So nett hatten die rumänischen Herrschaften sich die Sache gedacht. Sogar strategische Ideen wollten sie entwickeln. Nach ihren eigenen Berichten handelte es sich bei dem Donau-Uebergang um zwei Divisionen oder drei Brigaden, also immerhin um 20 000 bis 30 000 Mann. Ihr offensichtliches Ziel war ein Angriff in dem Rücken des Dobrudscha-Heeres. Gleichzeitig mit dem Uebergang begannen Angriffe an der Dobrudscha-Front. Der rumänische Plan war von vornherein aussichtslos und dazu verurteilt, in sich zusammenzubrechen. Die in Reserve gehaltenen bulgarischen und deutschen Truppen waren schnell zur Stelle und griffen die Rumänen südlich der Donau umfassend an. Diese suchten nunmehr ihr Heil in schleuniger Flucht. Es war ihnen jedoch nicht möglich, die zerstörte Pontonbrücke bei Rjahowo wieder herzustellen; sie mußten vielmehr den Donauübergang mit Booten bewerkstelligen. Südlich der Donau sind nur noch versprengte rumänische Trupps vorhanden.

Und auf den anderen Kriegsschauplätzen? Die Kampflage in Siebenbürgen kennzeichnet die vorläufig ohne weitere Erklärung gemachte Angabe des Heeresberichtes, daß wir vor Fogaras stehen. Im gestrigen Heeresbericht hieß es: „In der Gegend von Bekokten (Baranyka), nördlich von Fogaras, stießen vorgehende deutsche und österreichisch-ungarische Truppen auf überlegene rumänische Kräfte, vor deren Angriff sie sich wieder zurückzogen." — Hier ist also eine wesentliche Veränderung der Lage eingetreten, über die wir hoffentlich bald näheres hören werden.

In Rumänien einmarschiert.

bb **Berlin**, 5. Okt. Die „München-Augsburger Abendzeitung" erfährt, wie der „Tägl. Rundschau" aus München gedrahtet wird, daß die bayerischen Truppen bereits auf rumänischem Boden stehen, und zwar 8 Kilometer von der Grenze an der Linie Berg Robu Caroni.

Die Lage in Bukarest.

WTB **Bern**, 5. Okt. Nach einem Drahtbericht aus Bukarest wird schweizerischen Blättern über die Lage in der rumänischen Hauptstadt berichtet: Deutsche Luftschiffe und Flugzeuge hätten die Städte Konstantza, Piatra, Reamzu und Bukarest bei Tag und bei Nacht mit Bomben beworfen, die viele Opfer gefordert hätten, da die Bevölkerung — allen Anordnungen der Behörden zum Trotz — während der Bewerfung auf den Straßen sich aufhielt, um das seltene Schauspiel zu genießen. Auch die Schrapnellsplitter der rumänischen Abwehrkanonen hätten schon viele getötet. Erhebliche Belohnungen seien bereits für die Herabschießung für Flugzeuge ausgesetzt worden. Nach einer Bukarester Meldung heißt es, daß dort nach 9 Uhr jeder Verkehr unterbrochen ist. Nur mit besonderen Ausweiskarten des Polizeipräsidiums versehene Personen dürfen die Straßen betreten. Alle Theater sind geschlossen, vorläufig auch die drei größten Cafés, darunter auch das berühmte Café Capsa. Um der Verbreitung aufregender Nachrichten durch Personen vorzubeugen, sind schon seit einigen Tagen keine Eisenbahnzüge angekommen. Post- und Telephon arbeiten nicht mehr.

Rumänischer Hilferuf an den Zaren von Rußland.

hb **Wien**, 5. Okt. Die „Wiener Allgem. Ztg." erfährt über Budapest folgendes: Nach Meldungen aus Rom hat sich König Ferdinand von Rumänien an den russischen Zaren mit der Bitte gewandt, Verstärkungen nach Rumänien zu senden. Ein hoher rumänischer Offizier soll sich im Auftrage des Königs in das russische Hauptquartier begeben haben, um durch persönliche Intervention die Notwendigkeit der Erfüllung der Bitte darzutun. In Bukarest gibt man sich der Hoffnung hin, daß diese Hilferufe in Rußland Erfüllung finden werden.

Bauernaufstand in Rumänien?

Wiederholte Meldungen bestätigen, daß gegenüber der bulgarischen Donaustadt Sistow am rumänischen Ufer mehrere Ortschaften bulgarische Flaggen hissten. Es scheint, daß in der Walachei eine starke Bauernbewegung im Gange ist, die an die Bewegung vor acht Jahren erinnert. Sie richtet sich gegen die Bojaren, oder, wie sie in der Walachei genannt werden, die „Tschokoys", ein aus dem Türkischen stammendes Wort, das „die im Wohlstand Befindlichen" bedeutet.

Wie die Rumänen Siebenbürgen „eroberten".

Die grenzenlose Ueberhebung der Rumänen zeigte sich auch bei der vorläufigen Besetzung siebenbürgischer Landstriche, aus denen sie zum Teil bereits wieder hinausgedrängt sind. Der Feind traf alle Maßnahmen, um das Land äußerlich zu rumänisieren. Auf den Bahnhöfen wurden sofort alle ungarischen Aufschriften entfernt und durch rein rumänische ersetzt. Ebenso wurden in den sächsischen Dörfern die zurückgebliebenen Bewohner aufgefordert, nun nicht mehr sächsisch, sondern rumänisch zu sprechen, denn das Land gehöre jetzt zu Rumänien. Die männliche Einwohnerschaft im Alter zwischen 17 und 45 Jahren wurde nach Rumänien in Internierungslager fortgeführt.

———oo()oo———

Griechenlands Schicksalsstunde.

In dem brodelnden Wirrwarr Griechenlands

ist zur Zeit wirklich alles auf Biegen oder Brechen gestellt. Die vierverbändlerischen deutschfeindlichen Venizelisten setzen zum Gelingen ihrer neuerdings schwer bedrohten Revolutionspläne ihr Alles ein. Sogar mit Gewalt versuchen sie es, obgleich sie einstweilen gar keine Macht in Händen haben. Sie riskieren es eben, und die Ententepresse klatscht Beifall.

Das Reutersche Bureau meldet: Durch einen Erlaß des „Nationalen Verteidigungs-Komitees" werden alle Flüchtlinge und Bewohner von Mazedonien der Klassen 1907—1915 unter die Waffen gerufen. Die, welche dem Aufruf keine Folge leisten, werden vor einem Gerichtshof der Revolutionäre zur Verantwortung gezogen werden. — Natürlich nur, wenn der famose Ausschuß bis dahin noch die Macht hat, solche Drohungen zu verwirklichen.

Die königstreue Partei ist demgegenüber natürlich auch nicht untätig. Die englische Presse klagt aus Athen: Die Anhänger der Partei Gunaris sowie Angehörige der Reservistenverbände verdoppeln ihre Tätigkeit in der Hauptstadt und der Provinz. Sie zeigen sich im Piräus, wo sie lärmende Kundgebungen gegen die nach Saloniki in See gehenden Freiwilligen veranstalten.

Pariser Blätter melden, die griechische Regierung suche mit allen Mitteln, der Ausdehnung der revolutionären Bewegung entgegenzuarbeiten. — Der Marineminister habe die Verschlußstücke der Geschütze auf den bei Salamis liegenden griechischen Kriegsschiffen im Ministerium in Verwahrung nehmen lassen. Die Marine ist nämlich durch ihre englische Erziehung besonders unzuverlässig!

Kabinettsrücktritt in Griechenland.

WTB **London**, 5. Okt. (Reuter-Meldung.) „Daily Telegraph" meldet aus Athen: Das Kabinett ist zurückgetreten mit Ausnahme des Ministerpräsidenten und des Ministers des Aeußern. Man erwartet, daß Calogeropulos das neue Kabinett bilden wird.

Venizelos Stern im Sinken?

TU **Genf**, 5. Okt. Seit Beginn der Woche hat die Venizelos-Schwärmerei in Paris auffallend maßvolle Formen angenommen. Blätter, wie „Temps" und „Petit Parisien" sehen sich heute zur Bekanntgabe einer Reihe recht unangenehmer Tatsachen veranlaßt. Einige der politischen Elemente, auf die das in Kreta gebildete Triumvirat Venizelos-Konduriotis-Danglis besonders stark gerechnet hatte, nämlich die Vereinigung der mazedonischen Volksvertreter haben den König ihrer unverbrüchlichen Treue versichert. Eine höchst wirkungsvolle Unterstützung finden die Vertreter jener mazedonischen Kreise bei den sehr rührigen Gunaristen.

Ruhe und Gleichgültigkeit in Athen.

TU **Lugano**, 5. Okt. Ein Athener Telegramm des „Secolo" meldet, daß, obwohl fast alle griechischen Inseln sich Venizelos angeschlossen hätten, Athen selbst in äußerster Ruhe und Gleichgültigkeit verharre. Alle unlängst verbreiteten Gerüchte, daß auch in Athen die Revolution ausgebrochen sei, seien Erfindung. Dagegen werde die Regierung von den griechischen Kolonien in den Ententeländern telegraphisch mit dringenden Mahnungen bestürmt, sich der Entente anzuschließen.

Die königstreuen griechischen Reservisten.

Haag, 5. Okt. „Het Vaderland" meldet aus Athen: Reservistenbanden stören die Ordnung an mehreren Stellen. In der Nacht vom 30. September haben sie zu Athen eine Versammlung abgehalten. Zwei ihrer Patrouillen hielten Wache, um die Versammlung vor Ruhestörungen zu bewahren. Ein Kloster in Pankrati wurde von den Reservisten nach Waffen durchsucht. In der Nähe von Patras wurden Anhänger von Stratos, der angeblich ein Freund der Entente ist, mißhandelt. Es scheint,

---

Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Lubowski. 22

„Der bunte Rock tut's auch nicht in allen Fällen. Und Ewald hält ihn heilig, Marie Luise. Ich kann sein Versprechen ad acta legen. Er steht auf festen Füßen. Wie soll ich ihm da aushelfen? Du wagst es, den Kopf darüber zu schütteln? Ich kündige Dir die Freundschaft auf. Genügt es Dir nicht, wenn Papa sagt, daß er der Solideste im Regiment ist, ausgenommen Rastingen natürlich, daß er von seinem Wechsel spart und keine Karte angerührt hat, solange er hier ist?"

„Nein! Trotz aller Hochachtung, die ich sonst vor dem Urteil Deines Vaters habe, als Schwester genügt es mir nicht. Aber laß uns das Gespräch abbrechen. Wir verstehen uns darin nicht. Wenn Du nur ein einziges Mal das Wort „Kameradschaft" als Bezeichnung für eine treue, gegenseitig aufeinander achthabende Lebensfreundschaft, die man mit dem Alltagsnamen „Ehe" heißt, setzen wolltest."

„Mit dem Alltagsnamen also," sagt Ruth empört. „Marie Luise, es wird höchste Zeit, daß der Nichtkomplizierte Dich unter die Kandare nimmt. Und das sag' ich Dir schon heute: für jedes graue Haar, das er um Deiner modernen Auffassungen halber kriegt, mach ich Dir eine Szene."

Marie Luises stolze Ruhe ist plötzlich verflogen. Ihre Augen sind genau so sehnsüchtig wie diejenigen Ruths. Sie glänzen in einer Sprache, die das weiche, liebebedürftige Herz der Obersttochter besser begreift als vorher die kühnen Behauptungen.

„Marie Luise," sagt sie und lehnt sich zärtlich an die Freundin, „wenn wir uns in dem andern auch nicht verständigen konnten, in dem heiligen Gefühl, das wir alle, mögen wir modern oder unmodern sein wollen, als Liebe empfinden, verstehen wir uns doch."

Auf den kurzgehaltenen Rasen zur Seite fällt ein Apfel herab, der da oben mit leisem Erröten von seiner zukünftigen Vollendung träumte. Ein Wurmstich schlenderte ihn in die Tiefe.

Marie Luise schaudert zusammen. Ihre Augen entdecken die schwärzliche Stelle, an der sein Traum sterben mußte. Ruth ist viel zu sehr mit dem Bild beschäftigt, in das ihre Phantasie Erich Rastingens Verhältnis zu der Freundin stellt, um davon Notiz zu nehmen.

„Ich bin so froh, daß Ihr Euch endlich gefunden habt, Marie Luise. In jeder Beziehung," sagt sie träumerisch. „Nicht am wenigsten darüber, daß er, wie kein anderer, Dir beweisen wird, wer im Leben des Weibes herrschen soll."

Marie Luise läßt die Worte ohne Widerspruch über sich ergehen. Sie kämpft mit sich, ob sie Ruth nicht sagen soll: „Merkst Du nicht, daß Rastingen neben Ewald steht und ihn unablässig mit seinem starken Einfluß schützt? Wie aber, wenn sie das Lebeneinmal auseinanderbringt?" Aber sie schweigt und wiegt sich gewaltsam in die süße Melodie ein, die Ruths letzte Worte in ihr nachklingen lassen. Ruth ist ganz starr vor Freude und Staunen. Sie sieht in Marie Luisens Schweigen ein Zugeständnis. Und plötzlich hängt sie an dem Hals der Schwägerin und küßt sie.

„Ach Gott, Wiesing!" jauchzt sie atemlos vor Freude, „schilt mich doch. Acht Tage habe ich nun in beständiger Angst gelebt, daß Du diesen schrecklichen Korrekturbogen, den Diedersleben, vielleicht doch erhören könntest."

Marie Luise versuchte vergeblich, sich aus der Umschlingung zu lösen. Ruth hält zu fest. Ihre Stimme klingt daher ein wenig gepreßt und zittrig: „Mir ist niemals zum Bewußtsein gekommen, daß Diedersleben auch nur die geringsten ernsthaften Absichten auf mich gezeigt hätte."

Ruth läßt vor Schrecken die Arme herabsinken. „Du!" sagt sie mit der ganzen ehrlichen Entrüstung, deren sie fähig ist, „was soll dies Komödienspiel vor mir? Glaubst Du wirklich, daß ein Mann von der Veranlagung Diedersklebens so offenkundig bewundert, wenn er nicht auch begehrt? Wie ein Eiszapfen hat er sich unter der Sonne Deiner Schönheit allmählich aufgelöst."

„Davon habe ich nichts gemerkt, kleine Ruth."

„Wird bestritten. Zuerst hat er freilich am Dach seiner feudalen Ahnen wie ein Polargreis festgeklebt. Aber allmählich löste sich sein Hochmut. Du, es war zum Schreien, wie er Dich anguckte, wenn Du beim Tennis die Bälle gabst. Ewald sagt, ganz aufmerksam und sachkundig abschätzend mit dem Blick des Kenners, der ein edles Vollblut auf seinen reellen Wert taxiert."

„Pfui, Ruth."

„I, dabei finde ich gar nichts Schlimmes. Warum soll er das Rassige nicht bewundern? Ich habe mir brennend gewünscht, ein Ball flöge ihm mal zur Abwechslung in das Monokel, damit sein Gesicht einen andern Ausdruck bekäme wie den kalt abschätzenden."

„Ist das alles, was Du an Werbungen und Absichten bei ihm wahrgenommen hast?"

„Nein. Sein Kommen zu uns am Vorabend des Manövers, sein Gesicht, als Du das Lied sangst, sein jähes Zusammenfahren, als Rastingen Dich nach dem Komponisten fragen wollte, die brennende Ungeduld, mit der er die Tante wenige Sekunden später hinterher jagte, und am nächsten Morgen der Blumenladen roter Rosen, den sein Bursche in meine Hand pflanzte."

„Für mich — rote Rosen? Ja, davon weiß ich doch aber gar nichts."

„Wozu auch; ich nahm Dir eben großmütig den Aerger ab. Weißt Du, bei uns waren sie an dem Tage alle außer Rand und Band. Die Stunden vor dem Abrücken ins Manöver sind wie ein unglücklicher Mensch vor dem Examen. Vorher war alles da, und nun es zum Vorschein kommen soll, ist alles verschwunden. Also ich suchte seit 5 Uhr morgens immer mit dem Burschen um die Wette. Du schliefst ganz fest. In dieser Verwirrung nahm ich also die Rosen entgegen — und trug sie zu der alten Nähmamsell herauf, die sich wohl selbst keine mehr pflücken wird."

„Ruth, um Gottes willen, warum hast Du das getan?"

„Um das kranke Wurm zu erfreuen, natürlich."

„Ach, das meine ich doch nicht. Die Unterschlagung will ich Dir verzeihen, das gänzliche Verschweigen nicht. Ich hätte sie ihm mit einer Bemerkung zurückschicken müssen, die, so zart sie auch abgefaßt sein mußte, jede Wiederholung ähnlicher Aufmerksamkeit verbot."

Ruth lachte wie ein Kobold.

„Wiesing, das konnte ich nicht. Ich sagte es ja schon, Du solltest Dich nicht über ihn ärgern. Darum tat ich ein zwiefach gutes Werk. Und ihn mußte ich ein bißchen ducken. Nun kommt er doch natürlich, sobald er sich nach dem Manöver die hohe Ehre, die er Dir zu erweisen vorhat, noch richtig klar zeichnet und redet Dir von roten Rosen und davon, daß Du seitdem wohl ununterbrochen in seliger Hoffnung gelebt hast. Und wenn er so mitten drin ist, erscheine ich auf der Bildfläche, denn ich werde mir von außen erlauben, seinem Vortrage zu folgen, und sage so recht dankbar und liebenswürdig: Sie waren zu herrlich, Ihre Rosen für mich, Herr von Diedersleben; ich habe sie alle der Näherin im vierten Stock, welche die Schwindsucht hat, gegeben."

Marie Luise muß wider Willen lächeln. Aber sie bereitet sich doch weiter auf eine Standrede vor. Als sie gerade beginnen will, bringt das Mädchen auf silberner Platte zwei Briefe zu ihnen. Den einen an Ruth von ihrem Verlobten, den andern an Marie Luise von ihrem Erbonkel. 229.16

Ruth hascht sofort wie ein Kätzchen mit ihrer kostbaren Beute in einen entlegenen Winkel.

daß die Behörden sich überall passiv verhalten. Die griechische Flotte liegt in der Bucht von Salamis verankert. Die Schiffe sind mit Ketten an den Landmauern festgemacht worden. Der General Caloris, Kriegsminister des früheren Kabinetts Zaimis, ist nach Saloniki abgefahren, um sich der nationalen Bewegung anzuschließen. Die Regierung scheint weniger als je einen Entschluß fassen zu wollen. König Konstantin wird in den nächsten Tagen Offiziere empfangen, die sich auf Kreta weigerten, sich der venizelistischen Bewegung anzuschließen. Verschiedene Blätter bestätigen die Meldung, daß die letzten Vorschläge der griechischen Regierung bei der Entente, namentlich in Paris, schroffe Ablehnung erfahren haben.

Italien besetzt griechische Städte.

WTB **London**, 5. Okt. Die „Morningpost" meldet aus Athen, daß eine italienische Abteilung Argyro Castro besetzt hat, eine andere italienische Abteilung, von britischen Schiffen in Santi Quaranto gelandet, hat Delvino besetzt. Die griechischen Truppen haben sich in beiden Fällen zurückgezogen.

Wie die Entente die kleinen Nationen schützt.

bb **Lugano**, 5. Okt. Wie die „Agenzia Nazionale" aus diplomatischen Kreisen erfahren haben will, haben die Ententemächte dem Könige Konstantin eine Note zugehen lassen, mit der Forderung, unverzüglich zur Befreiung des griechischen Bodens von den bulgarischen Truppen zu schreiten, widrigenfalls sie in ganz Griechenland den Belagerungszustand erklären und die Bewaffnung des griechischen Heeres und der Marine vornehmen werden.

Toptani zum Tode verurteilt.

Eines der berüchtigsten Elemente des Balkans, Essad Toptani aus Tirana in Albanien, der den Krieg und das Unruhestiften allzu offenkundig als gewinnbringendes Geschäft betrieb, ist zum Tode verurteilt worden. Nach dem Urteil ist ihm türkischerseits nachgewiesen worden, mit seinen Banden gegen das türkische Reich gearbeitet, den Verbündeten der Türkei den Krieg erklärt und dadurch, sowie durch seine feindselige Haltung gegen die Türkei den Feinden wesentliche Dienste geleistet zu haben. Auch Oesterreich hatte der freche Bursche den Krieg erklärt. — Vollstreckt kann das Urteil einstweilen noch nicht werden, da der Kerl sich in Saloniki bei der Entente in Sicherheit gebracht hat.

Luftkrieg.

Luftangriff auf die Luftschiffhallen bei Brüssel.

Eine Reutermeldung aus London vom 3. Oktober besagt:

Wir unternahmen am 2. Oktober einen neuen Luftangriff auf die Luftschiffhallen bei Brüssel. Eine unserer Maschinen ist nicht zurückgekehrt.

Die Zeppelin-Heimsuchung der rumänischen Hauptstadt.

Bukarest war stets eine Stadt frivolsten Leichtsinns. Dort trieb sich neben einem das ganze Volk beherrschenden Schachertum eine Lebewelt umher, die die schlimmsten Teile und Zeiten von Paris in den Schatten stellte. Jetzt haben die Zeppeline dieses Nest gründlich ausgeräuchert!

Die Insassen des am Samstag über Sofia abgeschossenen Flugzeuges wurden am Sonntag nach Sofia gebracht. Der Pilot ist ein französischer Unteroffizier namens Roy-able, der Beobachter der serbische Leutnant Raunowits. Ihr Luftfahrzeug weist ungefähr 150 Schrapnelltreffer auf. Beide Flieger sagten aus, die Wirkung der Bombenabwürfe aus Zeppelinen und Flugapparaten auf Bukarest sei fürchterlich verheerend gewesen. Große Stadteile wurden fast vollständig vernichtet. Die Brände dauerten tagelang, da zu wenig Kräfte vorhanden waren, um die Feuersbrünste zu lokalisieren.

Eine Bombe traf das Haus des englischen Militär-Attachees Thomson, der sich nur unter großer Gefahr retten konnte.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

5. Oktober 1915.

Landung der Entente-Truppen in Saloniki.

Türkische Kammer. — Saloniki beschossen.

Jekow, bulgarischer Oberbefehlshaber.

An diesem Tage landeten auf 4 Transportdampfern 8000 Mann französischer Truppen in Saloniki, denen bald 300 Engländer, ferner weitere 5000 Franzosen und 5000 Algerier und Marokkaner folgten. Diese Truppen kamen aus Sedil Bahr, womit vor aller Welt klar wurde, daß das Unternehmen an den Dardanellen von der Entente aufgegeben war, das mit so großen Worten angefangen worden, aber nur kleine Taten aufwies. Zur selben Stunde hielt in der türkischen Kammer Enver Pascha eine bedeutsame Rede, in der er die Waffengemeinschaft Deutschlands und der Türkei, die Mißerfolge der Feinde und die Hoffnung und den Willen auf den endgültigen Sieg betonte. Gleichzeitig eröffneten die Ententemächte bereits die Feindseligkeiten gegen Bulgarien, dessen Hafen Varna von zwei russischen Erschaubern beschossen wurde. Zum bulgarischen Oberbefehlshaber wurde Kriegsminister General Jekow ernannt.

Ostpreußens Dank an Hindenburg.



** **(Das Gold der Kaiserin.)** Zu der aller Orten errichteten Goldsammlung hat auch die Kaiserliche Hofhaltung erheblich beigetragen. Auf Veranlassung der Kaiserin sind alle aus dem Kronschatz entbehrlichen oder ersetzbaren Geschmeide, Fassungen, Edelmetallgefäße und Behältnisse, die nicht geschichtlichen oder künstlerischen Wert besitzen, der Goldsammlung überlassen worden. Auch aus dem persönlichen Besitz der Mitglieder des Kaiserlichen Hauses herrührende Goldsachen haben ihren Weg zur Goldabgabe genommen. Sowohl dem Gewicht, wie dem Feingehalt nach sind dadurch reichliche Goldmengen der Stärkung des deutschen Münzgoldbestandes zugute gekommen.

** **(Hohe Auszeichnung.)** Dem Feldwebel-Leutnant Karl Fund, Sohn des Rentners Herrn Friedr. Fund, wurde für Tapferkeit in den Kämpfen an der Somme das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

** **(Die Preise für Sauerkraut.)** Die Kriegsgesellschaft für Sauerkraut erinnert daran, daß die von ihr festgesetzten Höchstpreise für den Verkauf von Sauerkraut am 1. Oktober in Kraft getreten sind. Danach darf in den Ladengeschäften Sauerkraut nur noch zu einem Preise von höchstens 16 Pf. das Pfund verkauft werden. Ueberschreitungen dieses Preises werden mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und 10 000 Mark Geldstrafe oder einer dieser beiden Strafen geahndet.

** **(Zur Speiseölgewinnung aus Roßkastanien.)** Roßkastanien sollen in diesem Jahre in erster Linie zur Oelgewinnung verwandt werden, da sie ein für menschliche Ernährung durchaus geeignetes, wohlschmeckendes Oel enthalten. Mit der Durchführung der Oelgewinnung ist der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette, G. m. b. H. in Berlin, von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes ermächtigt worden. Daneben ist auch die Bezugsvereinigung auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Kraftfuttermitteln vom 28. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 399) berechtigt, Roßkastanien zum gesetzlichen Höchstpreise aufzukaufen. Sie wird jedoch die von ihr übernommenen Kastanien zur Oelgewinnung an den Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette abliefern, der gehalten ist, die Preßrückstände, die sich zur Wild- und Viehfütterung eignen, an die Bezugsvereinigung zurückzugeben.

** **(Der Bedarf der Alterszulageklasse)** für die Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen im Regierungsbezirk stellt sich für das Rechnungsjahr 1916 auf den Betrag von 4 661 105,42 Mk. für Lehrer und 967 301,01 Mk. für Lehrerinnen. Auf eine Lehrstelle entfällt ein Beitragssatz von 765 Mark und auf eine Lehrerinstelle ein solcher von 310 Mark. — Die einzelnen Kreise des Regierungsbezirks haben aufzubringen: Altena 107 487, Arnsberg 52,459, Bochum-Stadt 254,040, Bochum-Land 229,907, Brilon 33 993, Dortmund-Stadt 520,942, Dortmund-Land 319 541, Gelsenkirchen-Stadt 321,438, Gelsenkirchen-Land 256,370, Hagen-Stadt 199 221, Hagen-Land 124,164, Hamm-Stadt 90,202, Hamm-Land 145 091, Hattingen 124 608, Herne-Stadt 113 878, Hörde-Stadt 66 136, Hörde-Land 136 019, Iserlohn-Stadt 83 476, Iserlohn-Land 95 131, Lippstadt 44 255, Lüdenscheid-Stadt 56,716 Meschede 36 081, Olpe 52 554, Schwelm 151 236, Siegen 169 410, Soest 59 803, Wittgenstein 25 828 und Witten 68 996 Mark.

** **(Ein harter Schicksalsschlag)** hat die Familie Metkemeier in der Mährstraße heimgesucht. Beim Turnen wurde vorgestern die etwa 12 Jahre alte Tochter von einer Mitschülerin mit einer Hantel an den Kopf gestoßen. Das Kind klagte kurz nachher über heftige Kopfschmerzen und wurde daraufhin von der Lehrerin nach Hause entlassen. Gestern ist das Mädchen bereits gestorben.

(Die rumänische Kleie nicht vergiftet.) Die durch die landwirtschaftliche Versuchsstation in Leipzig Möckern vorgenommene Untersuchung der rumänischen Kleie, nach deren Verfütterung angeblich Schweine erkrankt und eingegangen sein sollten, hat eine einwandfreie Beschaffenheit derselben ergeben; die Krankheits- bezw. Todesfälle der Schweine müssen also in anderen Ursachen gesucht werden.

** **(Auszeichnung.)** Dem Eis.-Schaffner Georg Riebaum aus der Wilhelmstraße ist das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen worden.

** **(Butter-Verteilung.)** In dieser Woche gelangen gegen Abgabe der Butterkarten 40 Gramm Naturbutter und gegen Vorlage der Lebensmittelkarten 50 Gramm Margarine auf den Kopf der Bevölkerung zur Ausgabe. Die Bürgerschaft sei erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Butter nur in demjenigen Geschäft entnommen werden kann, in dem die Eintragung in die Kundenliste bewirkt ist; ein Wechsel in den betreffenden Geschäften kann erst nach zwei Monaten vorgenommen werden. Da den Geschäften die Butter auf Grund der eingerichteten Listen überwiesen ist, braucht niemand zu befürchten, er erhalte keine Butter, und ist ein Andrang vor den Geschäften daher absolut unnötig.

** **(Einschränkung der Schulbauten.)** Eine Einschränkung der Schulbauten ist jetzt vom Unterrichtsminister in einer Verfügung an sämtliche königlichen Regierungen angeordnet worden. Es soll bestimmte Anweisung erteilt werden, daß keinerlei Schulhausbauten neu in Angriff genommen werden, außer, wenn deren Einstellung einen Notstand, d. h. eine Verkehrsgefahr herbeiführen oder wirtschaftliche Werte gefährden oder vernichten würde. Zweck der Maßnahme ist, nach Möglichkeit alle zurückgestellten Kriegsverwendungsfähigen dem Dienst mit der Waffe zuzuführen. Ein großer Teil dieser Zurückgestellten arbeitet in der Kriegsindustrie in weitestem Sinne und kann dort nur entbehrt werden, wenn Ersatzarbeitskräfte zur Verfügung stehen. Es ist deshalb notwendig, geeignete Arbeitskräfte dadurch freizumachen, daß alle Arbeiten eingestellt oder nicht neu in Angriff genommen werden, die nicht unmittelbar oder mittelbar Kriegszwecken oder unaufschiebbaren öffentlichen Interessen dienen.

** **Bilstein**, 5. Oktober. (Zu einem Freudentage) für die ganze Gemeinde gestaltete sich die gestrige Feier der diamantenen Hochzeit der Eheleute Gemeindevorsteher Schröder. Von Nah und Fern waren Freunde und Bekannte des allseits beliebten Paares herbeigeeilt, um an der Freude der Familie teilzunehmen. Im Laufe des Nachmittags überreichte Herr Pastor Ohlisz die dem Jubelpaare von Sr. Maj. dem Kaiser verliehene goldene Ehejubiläums-Medaille mit der Zahl 60 und als Geschenk der evangel. Gemeinde ein Andachtsbuch. Namens der vollzählig erschienenen Gemeindevertretung übermittelte Herr Hidding die besten Glückwünsche und feierte die Verdienste des Jubel-Bräutigams während seiner fast 50jährigen Tätigkeit als Gemeindevorsteher; als Angebinde überreichte er einen Ruhesessel. Ein aus dem Felde zum Ehrentage seiner Eltern beurlaubter Sohn dankte im Namen der Gefeierten für die zahlreichen Beweise der Verehrung und Liebe. Hoffentlich werden alle dem Jubelpaare dargebrachten Wünsche in reichem Maße in Erfüllung gehen.

r. **Westhofen**, 4. Okt. (Bestrafter Dieb.) Der sehr oft, auch mit Zuchthaus vorbestrafte Schreiner R. Faulstich wurde in einer Wirtschaft dabei ertappt, als er im Begriff war, mit kühner Hand sich die Tageskasse anzueignen. Die Hagener Strafkammer ahndete diesen Diebstahlsversuch mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Angeklagten mit 9 Monaten Gefängnis.

Wehrturnen der Jugendwehren.

Am vergangenen Sonntage fanden in Hamm, wie schon kurz gemeldet, die engeren Ausscheidungswettkämpfe im Wehrturnen statt. Aus dem Kreise Hörde (Land) wurden nachstehende Jungmannschaften zu den Endkämpfen in Unna am nächsten Sonntag zugelassen: Im Dreikampf: Jahn-Aplerbeck, Stern-Schwerte, Schulz-Hombruch, Zwiehoff-Höchsten, Schmidt-Aplerbeck. Diese fünf erhielten außerdem je einen Eichenkranz. Hierbei müssen die Leistungen des Jungmannen Jahn-Aplerbeck, welcher die Höchstpunktzahl überhaupt erreichte, besonders lobend anerkannt werden. Im 100 m-Lauf: Stern-Schwerte, Brunner-Brünninghausen, Brüggemann-Schwerte, Mosbach-Schwerte, Lange-Schwerte. Im Hochsprung: Sieberg-Schwerte. Im Stabhochsprung: Schweizer-Höchsten, Kümper-Schwerte. Im Stabfechten: Hahn-Barop, Gebhardt-Eichlinghofen. Im Reckturnen: Kümper-Schwerte, Schmier-Annen. Im Barrenturnen: Born-Rüdinghausen. Im Entfernungsschätzen: Blum und Gersbach-Hombruch. Im Eilbotenlauf gingen die Jugendkompagnie Schwerte als erste durch das Ziel und ist deshalb ebenfalls zu den Endkämpfen zugelassen. — Die Kämpfe beginnen in Unna um 10 Uhr vormittags. Vorher ist eine Kampfrichtersitzung, anschließend daran Feldgottesdienst.

Westfalen und Rheinland.

* **Essen**, 4. Okt. (Der kleine Patriot.) Ein heiterer Zwischenfall ereignete sich dieser Tage in einer hiesigen Kirche. Eine Frau besuchte mit ihren beiden kleinen Söhnchen von 3 und 4 Jahren die heilige Messe. Von der Kanzel aus ermahnte der geistliche Herr die Eltern, sie mögen ihre Kinder zu braven guten Deutschen erziehen. Bei diesen Worten begann der ältere der beiden Kinder mit heller, munterer Stimme ganz laut zu singen: „Deutschland, Deutschland über alles". Die Besucher des Gottesdienstes konnten sich ebensowenig wie der Geistliche auf der Kanzel eines mitstimmenden Lächelns nicht enthalten.

* **Oberhausen**, 3. Okt. (Pilzvergiftung.) Von der an Pilzvergiftung erkrankten Familie eines Bergmanns sind nunmehr insgesamt 8 Personen gestorben, nämlich Mann und Frau, die Großmutter und 5 Kinder. Von der befreundeten Familie Cerczynski sind die Ehefrau und ein Knabe infolge Pilzgenusses gestorben.

* **Oberhausen**, 4. Okt. (Die alte Geschichte.) Gestern spielte in einem Zimmer des väterlichen Geschäfts in der Styrumerstraße der 11jährige Sohn des Fouragehändlers Moenkmann, der aus dem Felde augenblicklich auf Urlaub hier weilt, mit dem Revolver des Vaters. Hierbei entlud sich die Waffe, und die Kugel durchschlug zunächst der 15jährigen Tochter des Moentmann den rechten Vorderarm, drang dann der hinter ihr stehenden 14 Jahre alten Freundin Maria Decker von hier in die rechte Halsseite. Die schwere Verletzung der Halsschlagader führte den sofortigen Tod herbei.

Kartoffelernte und Schweinemast.

In letzter Zeit wird wieder Stimmung gemacht für Freigabe von Kartoffeln in größeren Mengen zur Schweinefütterung. Man begründet dies vielfach damit, daß die Ernte nicht, wie man erwartet hatte, eine „überreiche", sondern eine „Mittelernte" sei, und bei der Beschlagnahme der Kartoffeln für menschliche Zwecke daher die Schweine zu kurz kämen. In der „Fuldaer Zeitung" (Nr. 217) wird auch die Forderung: „ausreichende Kartoffelmengen zur Mästung von Schweinen" vertreten. Man traut seinen Augen nicht, wenn man dort folgendes liest: Es scheint uns, daß der den städtischen Verbrauchern einschließlich der Kinder zugebilligte Satz von täglich 1½ Pfund Kartoffeln auf den Kopf im allgemeinen als zu hoch bezeichnet werden darf, namentlich im Hinblick darauf, daß dieser Satz auch beim kämpfenden Heer nicht höher ist. Der hohe Satz, der von der Bevölkerung nicht verzehrt werden kann, wird nur zur Ansammlung von Reserven führen, die wie im vorigen Herbst und Winter wieder verfüttert werden und zwar an solche Tiere, die nicht gerade zur Hebung der Volksernährung beitragen. Man überlege, ob es nicht möglich ist, den Tagessatz für die städtische Bevölkerung etwas herabzusetzen und den Landwirten größere Mengen von Kartoffeln zur Erzeugung von Schweinefleisch und Fett zur Verfügung zu stellen". Also 1½ Pfund auf den Kopf der Bevölkerung sollen zu hoch sein; das hohe Quantum könne von der Bevölkerung nicht einmal verzehrt werden! Das kann nur sagen, wer auf dem Monde lebt und nicht weiß, daß unsere schwer arbeitende Bevölkerung fortgesetzt nach einer höheren Menge von Kartoffeln ruft, weil die anderen Lebensmittel bekanntlich fehlen. Selbst wenn unsere Soldaten nicht mehr als 1½ Pfund Kartoffeln bekommen, so muß doch berücksichtigt werden, daß unsere Truppen erfreulicherweise noch mit Hülsenfrüchten, Reis usw. versehen werden, was unsere städtischen Verbraucher längst nicht mehr kennen. Dazu kommt, daß die Heeresverwaltung auch immer noch besser für Fleisch und andere Zusatznahrungsmittel sorgt, als das für die Zivilbevölkerung geschieht. Wir müssen uns dagegen zur Wehr setzen, daß der Forderung, der Landwirtschaft ein größeres Quantum Kartoffeln für die Schweine freizugeben, Folge gegeben wird. Die Kartoffeln müssen mit Rücksicht auf den Mangel an anderen Lebensmitteln vor allem der menschlichen Ernährung dienen. Ein Nahrungsmittel muß die Bevölkerung letzten Endes haben, an dem sie sich satt essen kann!

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

U-Deutschlands Fahrt von Dr. Fritz Skowronnek. Mit farbigem Umschlag. Preis 1 Mk. Verlag von Otto Janke, Berlin SW. Nie schlugen die Wogen der Begeisterung höher, als nach der glücklich vollendeten Fahrt der „Deutschland". Ein Unternehmen von Weltbedeutung war gelungen, das vielfach für unmöglich gehalten wurde. Fritz Skowronneks bewährte Erzählerkunst hat aus dem beispiellosen technischen Erfolg der „Deutschland" ein hohes Lied deutschen Erfindungs- und Unternehmergeistes gestaltet. Das Buch enthält sämtliche hochinteressanten Einzelheiten über den Bau, die Hin- und Rückfahrt der „Deutschland".

Briefkasten.

No. 198. In einer Reise nach Metz müssen Sie sich einen Personal-Ausweis und ein Führungs-Attest von der hiesigen Polizei-Behörde beschaffen. Weiter müssen Sie die Genehmigung des Militär-Polizeimeisters von Metz zu einer Reise nach dort einholen und zwar mindestens 10 Tage vor dem beabsichtigten Antritt der Reise. Sollten Sie von der dortigen Dienststelle ohne Nachricht bleiben, so gilt das Gesuch als abgelehnt.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Aufruf.

Die Goldankaufsstelle für die Stadt Hörde
im Verwaltungsgebäude III, Penningskamp Nr. 5

ist jeden Mittwoch, vormittags von 11—12½ Uhr
und „ Freitag, nachmittags von 4—6 Uhr
geöffnet. In nachbenannten Ortschaften des Landkreises Hörde bestehen Ankaufs-Hilfsstellen, die der Goldankaufsstelle für die Stadt Hörde angeschlossen sind:

Annen, Leiter Mittelschullehrer Spill, Mittelschule, Bahnhofstraße 14,
Aplerbeck, Annahmestelle Amtssparkasse,
Barop, Annahmestelle Ortskrankenkasse, Bismarckstraße,
Brücherhof bei Wellinghofen, Leiter Lehrer Jöster,
Eichlinghofen, Leiter Lehrer Kollmann,
Kollbrügge, Leiter Lehrer Potthoff,
Holzwickede, Annahmestelle Amtssparkassen-Nebenstelle,
Hombruch, Leiter Reservatsschullehrer Große-Braukmann,
Menglinghausen, Leiter Lehrer Heinermann,
Renninghausen, Leiter Lehrer Rothstein,
Schwerte, Annahmestelle Stadtkasse,
Westhofen, Annahmestelle Amtskasse.

Bei der Goldankaufsstelle in Hörde wird das abgelieferte Gold sogleich von einem vereideten Sachverständigen geschätzt und bezahlt. In den Ankaufshilfsstellen werden die Goldsachen gegen Quittung in Empfang genommen, die Bezahlung erfolgt später, nachdem die Abschätzung durch den Sachverständigen bei der Hauptannahmestelle in Hörde erfolgt ist. Es steht jedem frei, bei welcher Ankaufsstelle er seine Goldsachen abliefern will.

Die Goldankaufsstelle zahlt den vollen von einem Sachverständigen festgestellten Wert.

Viele Familien halten noch immer mit der Goldablieferung zurück. Den Goldbestand der Reichsbank zu vermehren, ist vaterländische Pflicht. Darum ergeht an jeden, der im Besitze von Goldsachen ist, nochmals die ernste, dringende Mahnung:

„Verkauft euere Goldsachen bei den Goldankaufsstellen!“

Hörde, den 21. September 1916.

Der Ehrenausschuß für den Ankauf von Goldsachen.

J. A.:
Dr. Luckhaus, Kgl. Landrat.
Schmidt, Erster Bürgermeister. 2428

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**



Der Krieg im Alpenrot
Oesterreichs Kampf gegen Italien
von Karl Hans Strobl.
Preis Mk. 1.—

Von New York nach Jerusalem und in die Wüste
Kriegsschilderungen aus dem Orient
von Dr. Th. Preyer, Konsul a. D.
Preis Mk. 1.—

Mit dem Auto an der Front
Kriegserlebnisse in Flandern u. beim Kaiser
von Anton Fendrich.
Preis Mk. 1.—

Das deutsche Volk in schwerer Zeit
von Rudolf Hans Bartsch.
Preis Mk. 1.—

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Original-Bordeaux-Rotwein

Bezug in Original-Orhoft-Fässern. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung. per Flasche 1,80—4,00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle“
Telephon 251.

Verkaufsfrei!
ohne Bezugschein
Herren-Wäsche
Cravatten
Kurzwaren-
Besätze
Festons 2794
Gebrüder Stein
Schwerte.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 579?
Hermann Müller,
Haselackstraße 3.

Steckrüben u. Runkeln
50 Zentner,
Haferstroh
25 Zentner
kauft sofort oder später 3629
Ernst Gerhardt
Holzener Dampfziegelei
Holzen.

Stielmus
zum Einmachen
verkauft Freitag, den 6. Okt., nachm. 3 Uhr, nummerweise auf dem Felde. 3626
Moritz Bechhaus
Niederwelschede bei Ergste.

Ordentlicher, kräftiger
Laufjunge
für unser Büro gesucht.
3630 **Nickelwerke**
Schwerte (Ruhr).

Arbeiter
(militärfrei) zu sofortigem Antritt gesucht. 3627
Holzener Dampfziegelei
Ostermann & Co., Holzen.

Suche für sofort mehrere
junge Leute
zum Granatendrehen.
Gebr. Haver
3591 Schwerte.

Gutes Einkommen d. leichte, schriftliche Heimarbeit. Erfolgsprobe geg. 85 Pf. (Brief.) von Richard Schramm 1 Blauchau i. Sa., Leopoldstr. 16.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten. 3618
Frau Ww. H. Möller,
Senningsweg Nr. 16.

Calcium-Carbid
so lange noch Vorrat abzugeben 3391
C. W. Böhmer.

Bekanntmachung.

Der 5. Kriegslehrgang über Winter-Gemüsebau findet in der Zeit vom 9.—11. Oktober 1916 an der Kgl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. statt.

Der Unterrichtsplan ist folgender:

Montag, den 9. Oktober: 9—10 Uhr: Vortrag: Herbst- und Winterarbeiten im Gemüsegarten. Garteninspektor Junge. 10—11 Uhr: Die Ursachen der Entstehung und die Verhütung des Verderbens von Wintergemüsen. Prof. Dr. Kroemer. 11—12 Uhr: Die Bekämpfung von Gemüseschädlingen im Herbst und Winter. Prof. Dr. Lüstner. Von 2 Uhr ab: Rundgang durch die Gemüseanlagen der Anstalt. Besichtigung der Ausstellung. Garteninspektor Junge.

Dienstag, den 10. Oktober: 9—10 Uhr, Vortrag: Die Ueberwinterung frischer Gemüse. Garteninspektor Junge. 10—11 Uhr: Die Ursachen der Entstehung und die Verhütung des Verderbens von Wintergemüsen. Prof. Dr. Kroemer. 11—12 Uhr: Die Bekämpfung von Gemüseschädlingen in Herbst und Winter. Prof. Dr. Lüstner. Von 2 Uhr ab: Praktische Anleitungen über die Ueberwinterung der frischen Gemüse. Garteninspektor Junge.

Mittwoch, den 11. Oktober: von 9—10 Uhr: Vortrag: Die Ueberwinterung frischer Gemüse. Garteninspektor Junge. 10—11 Uhr: Die Bekämpfung von Gemüseschädlingen in Herbst und Winter. Prof. Dr. Lüstner. 11—12 Uhr: Die Fäulnis des Obstes und ihre Verhütung. Prof. Dr. Kroemer. 1—3 Uhr: Die Ueberwinterung des Frischobstes. Garteninspektor Junge. 3611

Während der Dauer des Lehrganges findet eine Ausstellung von frischem Obst und Gemüse sowie Dauerwaren statt.

An diesem Lehrgange können Männer und Frauen unentgeltlich teilnehmen. Anmeldungen sind baldmöglichst an die Direktion der Lehranstalt zu Geisenheim a. Rh. einzureichen.

Feiertagshalber
bleiben unsere Geschäfte
von Freitag nachm. 6 Uhr
bis Samstag nachm. 6 Uhr
geschlossen.

D. Herz Nachf., Schuhhaus
Otto Marx
Gebrüder Stein
B. Stern
M. Mosbach. 3619

Ohne Bezugschein.
Taschentücher
Glacehandschuhe
Hosenträger
Schirme
Jos. Küster
Modenhaus. 3578

Mehrere kräftige Arbeiter
sowie
einige Arbeiterinnen
gesucht. 3633
Nickelwerk, Schwerte.

Kainit
Kalisalz
empfiehlt 3632
L. Weinberg.

---

1 Wohnung
von 4 Zimmern mit Leucht- und Kochgas zum 1. Januar 1917 u.

1 Wohnung
von 3 Zimmern zum 1. Nov. oder später zu vermieten. (3595
Carl Feif, Hüsingstr. 24.

Freundl. Wohnung
mit elektrischem Licht
2 Zimmer und 1 oder 2 Bodenkammern, Keller, Garten und Ackerland zum 1. Oktober zu vermieten. 3628
Holzener Dampfziegelei, Ostermann & Co., Holzen.

Günstige Gelegenheit für Handwerker!

Großes gußeisernes Schwungrad
(ca. 2 Meter Durchmesser) auf Bock mit Riemenscheibe zum Antreiben mit Hand von Maschinen etc. hat preiswert abzugeben
Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte (Ruhr).

Herbstkartoffelversorgung.

Mit der Anlieferung der für die Stadt Schwerte bestimmten Kartoffelmengen wird in den nächsten Tagen begonnen. Diejenigen Eingesessenen des hiesigen Stadtbezirks, welche ihren eigenen Bedarf von der Stadt Schwerte zu beziehen wünschen, haben sich im Rathause, Zimmer Nr. 22, Kartoffelkarten zu kaufen. Der Verkauf dieser Karten erfolgt von Montag, den 9. d. Mts. ab in der Zeit von 9—12 Uhr vormittags.

Der Preis für den Zentner beträgt ab Bahnhof 4,60 Mk. und ab städtischem Lager 4,75 Mark. Für die Abfuhr hat der Abnehmer selbst Sorge zu tragen.

Der Kleinverkauf von Kartoffeln unter 1 Zentner ist nachstehenden Händlern übertragen:

Kaufmann **L. Weinberg**, Hüsingstraße,
" **K. Lethaus**, Kampstraße,
" **Joh. Baumann**, Bahnhofstraße,
" **A. Hesse**, Hagenerstraße,
" **H. Müller**, Bahnhofstraße,
" **Fr. Frech**, Hagenerstraße,
" **W. Plate**, Brückstraße,
" **A. Dräger**, Westenort,
" **W. Kauke**, Hüsingstraße,
" **Fr. Giesbert**, Moltkestraße,
" **E. Schriewer**, Hüsingstraße,
" **H. Schniewindt**, Hörderstraße.

Diejenigen Einwohner, welche von obengenannten Händlern zu beziehen wünschen, haben ebenfalls im Rathause Kartoffelkarten zu kaufen. Der Preis im Kleinhandel beträgt 55 Pfg. für je 10 Pfund.

Schwerte, den 3. Oktober 1916. 3624

Der Magistrat.

Der Verkauf von
Pflaumen, Rotkohl, Weißkohl, Möhren und Steckrüben
im Gerätehause wird fortgesetzt. 3634

Schwerte, den 5. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Für die Woche vom 1. bis 7. Oktober 1916 werden gegen Abgabe einer jeden in dieser Woche gültigen Butterkarte in den Geschäften

40 Gramm Naturbutter
und gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte 3625
50 Gramm Margarine
am 5., 6. und 7. Oktober gegen Bezahlung verabfolgt.

Schwerte, den 5. Oktober 1916.

Der Bürgermeister: Rohrmann.



Echtes Pergamentpapier
Gelegenheitskauf!
per lfd. Meter **25** Pfennig
empfiehlt
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3 bis 5.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft. 4907
DORTMUND Nicolaistr. 5, Balkenstr. 38, beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

Anzahl solcher neben sich liegen. Kantor Winkler trat heran und wollte sich nach kurzem Gruß ebenfalls niederlassen. Allein, war es nun anerzogene Höflichkeit, oder der kluge, scharfe Blick des Lesenden, der unwillkürlich das Auge hob und den Neuangekommenen voll anschaute — Kantor Winkler fühlte sich genötigt, eine regelrechte Verbeugung zu machen und zu sagen: „Sie gestatten — Winkler, Kantor zu Rankwitz —"

Sofort erhob sich auch der Angeredete, erwiderte die Verbeugung und sagte seinerseits: „Schulz — Gutsbesitzer."

Da kam etwas Merkwürdiges, aber Unwiderstehliches über den Kantor. „In Rossow?" sprudelte er heraus.

„Allerdings!" klang es etwas erstaunt zurück.

„Sie haben eine Tochter — Rosa —?"

„Das wohl! Aber ich muß doch bitten, mein Herr, was geht Sie eigentlich meine Tochter an?"

„Ich — ich will sie ja heiraten!" —

Selbst der Vater seiner Stillverehrten konnte in diesem Augenblicke nicht bestürzter und erstaunter sein, als Kantor Winkler es selbst war, nachdem ihm so unerwartet, gewissermaßen im Unterbewußtsein dies Wort entfahren. Er bedurfte so gut wie sein Gegenüber einige Sekunden der Sammlung. Der Gutsbesitzer hatte sich zuerst gefaßt, und es entspann sich nun ein anfangs etwas gereizt klingendes Gespräch, dessen Tonart indes immer sanfter und am Ende ganz freundschaftlich wurde, und das mit einer Einladung des Gutsbesitzers an den Kantor schloß, welcher letzterer auch nach einigen Tagen nachkam. Bald entspann sich ein lebhafter Verkehr zwischen Gut und Schulhaus — der räumlichen Entfernung ungeachtet — ein Verkehr, dessen Lebhaftigkeit bis heute noch nicht nachgelassen hat, zumal Fräulein Rosalie Schulz einige Monate nach jener so unvermittelten Werbung ihres heimlichen Verehrers, von dessen Dasein sie vordem noch keine Ahnung besessen, als Frau Kantor Winkler im Schulhaus zu Rankwitz Einzug hielt; mit Jubel begrüßt von der alten treuen Dore und der gesamten Gemeinde.

Sehr leicht hatte sie es anfangs nicht, den durch das lange Junggesellentum „für die Ehe verdorbenen", etwas allzu schwerfälligen Gemahl zu einem brauchbaren Ehemann umzustempeln. Indes einer klugen und liebevollen Frau gelingt schließlich alles. Nur das eine kann sie ihrem Mann nicht abgewöhnen: das Zuspätkommen. Denn wenn sie ihn einmal deswegen auszanken will, so meint der Herr Kantor mit behaglichem Lächeln: „Was willst du, liebes Kind? Wär' ich damals nicht zu spät gekommen, so wären wir niemals zusammengekommen. Du siehst also, das Zuspätkommen hat auch sein Gutes!" —

Welt und Zeit.

Eine Geschichte von den „Barbaren", die für den Geist unserer Truppen bezeichnend ist, wird in „Ueber Land und Meer" erzählt. Nach einem hartnäckigen Kampf hatte ein bayerisches Landwehrbataillon mit vielen anderen Truppen die Franzosen aus einem heißumstrittenen Ort geworfen, und die kampfmüden Soldaten durften nun rasten. Die Mannschaften waren vom größten Durst und Hunger geplagt, und so erlaubten ihnen die Vorgesetzten, die Häuser nach genießbaren Dingen zu durchsuchen. Die zahlreichen mit der Flagge des Roten Kreuzes geschmückten Gebäude wurden natürlich verschont, in den anderen von den Einwohnern verlassenen Häusern aber machte man sich gründlich an die Arbeit, um noch etwas aufzutreiben. Viel war es nicht. Nur in einem weiter außen an der Ortsgrenze gelegenen Häuschen fand man Lebensmittel und Wein in Fülle, und die glücklichen Entdecker füllten denn auch ihre Feldflaschen mit dem feurigen Bacchustrank, versahen sich mit Speck und Brot und wollten so, mit eß- und trinkbarer Beute beladen, abziehen. Da fiel der Blick eines bayerischen Landwehrmannes auf einen kleinen Zettel, der an der Haustür befestigt war. Die Schrift besagte, daß der Besitzer und die Besitzerin des Häuschens, zwei hochbetagte Leute, sich in anerkennenswerter Weise um die Pflege der Verwundeten verdient gemacht hätten und auch deutschen Soldaten Hilfe angedeihen ließen. Sofort ertönte aus dem Munde des Wehrmannes ein kräftiges: „Halt, Kameraden! Daher mit Euern Sachen. Wir müssen sie sofort wieder zurücktragen, denn ein Hundsfott derjenige, der einen deutschen Befehl nicht respektiert — und da seht her, hier steht einer!" Dabei zeigte der Brave auf die Inschrift und erläuterte den Herzudrängenden, daß der Zettel gewiß von einem Offizier der bereits früher hier gewesenen deutschen Truppen angeschlagen worden sei. So sehr die Leute sich über die erbeuteten Sachen gefreut hatten, so hungrig und durstig sie waren, trotzdem trug jetzt jeder die mitgenommenen Eßwaren und den Wein wieder in das Haus zurück. Der Wein wurde in ein sauberes Gefäß geschüttet, Speck und Brot auf den Tisch gelegt und dazu ein Zettel, auf den der wackere Landwehrmann mit Bleistift die Worte schrieb: „Entschuldigen Sie, Mossjö und Madam B . . ., Deutsche hatten Hunger, ihre Lebensmittelwagen aber lagen weit zurück. Wir suchten also und fanden Lebensmittel, aber auch einen Zettel, der uns von Ihrer Tätigkeit für Verwundete erzählte. Sie opfern also der Menschlichkeit, und drum gehen wir wieder hungrig ab. Von Ihren Sachen fehlt keine Krume!"

Kunst und Wissen.

Wundbehandlung mit ultraviolettem Licht. Ueber die großen Vorzüge einer Nachbehandlung der Wunden mit Ultraviolettlicht macht Stabsarzt Dr. V. Husnagel, der in einem Festungslazarett verwundete Krieger behandelte, in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" interessante Mitteilungen. Er wendet bei schweren und schlecht heilenden Wunden Quarzquecksilber-Dampflampen an und wechselt mit lokaler und allgemeiner Bestrahlung ab. Die Wirkung ist schon nach fünf bis sechs Behandlungen verblüffend. Die Wundflächen trocknen rasch ein, reinigen sich und heilen; es erfolgt eine wesentliche Besserung des Allgemeinbefindens, die sich in einer günstigen Beeinflussung des Appetits, des Schlafes und der Schmerzen äußert. Unter dem Einfluß dieser Behandlung nehmen die Patienten auch an Gewicht zu; so wog ein Deutscher nach acht Bestrahlungen von drei bis sieben Minuten Dauer in 12 Tagen 3,8 Kilogramm mehr, und ein durch einen Brustschuß stark heruntergekommener Franzose nahm in sechs Tagen nach fünf Behandlungen von zwei bis acht Minuten Dauer drei Kilogramm zu. Die Wirkung der Quarzlampe, die bei 110 Volt 1200, bei 220 1500 Kerzen Lichtstärke hat, gleicht völlig der des Sonnenlichtes. Eine Reihe von Versuchen, die Dr. Husnagel zur Herstellung von Zelloidpapierkopien von Röntgenplatten unter dieser „künstlichen Höhensonne" bei sonnenarmen Tagen anstellte, bewies ihm, daß sie wirklich die Sonne zu ersetzen vermag.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

49. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 234. Donnerstag, den 5. Oktober 1916.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von A. Ostland.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Was quält ihr ihn mit Fragen?" sagte Felicitas laut. „Er ist doch krank und schwach. Blaschke soll einen Wagen herbeiordern. Alles andere findet sich."

Der alte Blaschke entfernte sich brummend. Jetzt, wo die Geschichte anfing, interessant zu werden! Aber er gehorchte doch. Unweit lief ja die Landstraße dahin. Dort würde er wohl einen Wagen finden.

„Sagen Sie uns nur noch eines!" — Doktor Huber sprach fast bittend —: dieser Fall schien ja wirklich merkwürdig. „Was ist Ihnen denn eigentlich geschehen? Wie kommen Sie hierher? Wer brachte Ihnen die Kopfwunde bei?"

Walter von Richting suchte sich zu besinnen.

„Ganz ruhig ging ich durch den Wald," sagte er abgerissen. „Da — da hörte ich aus der Ferne einen Schrei. — Es war ein seltsamer Schrei, Herr — so ruft wohl einer in Todesnot. Aber es war kein unartikulierter Aufschrei, sondern ein Wort. Ich habe ein sehr scharfes Gehör, und ich täusche mich nicht. Eine tiefe Männerstimme war's —"

„Onkel Großmann!" flüsterte Fee.

„Und diese Männerstimme rief einen Namen. Ich glaube, es hieß — ‚Felix'."

„Felix?"

Doktor Huber war ganz blaß. Das wäre ein Anhaltepunkt zur Auffindung des geflüchteten Unbekannten! Man wußte schon den Vornamen! Großartig wäre das!

Mühsam sprach der junge Mann weiter.

„Ja! Ich verstand den Namen genau! Und gleich darauf hörte ich von unten heraufkommen flüchtende Tritte. Ich bin — ohne etwas Klares zu denken — beiseite getreten in den Schatten, denn ich war ohne jede Waffe und wollte eine Begegnung — ja — vermeiden. Obgleich ich nicht feige bin", ein Ausdruck von Stolz lag auf seinem Gesicht, „o nein! Aber man ist doch wehrlos ohne Waffe. — Ja. — Und da kam auch schon jemand den Weg herauf. Eine hohe, dunkle Gestalt — sehr schlank, geschmeidig. Mehr unterschied ich nicht in der Dunkelheit. Aber der Mann hatte scharfe Augen. Er sah mich. Und mit einem einzigen Sprung war er neben mir. Ich warf mich gegen ihn, aber er hatte mich schon zurückgeworfen. Eine Sekunde lang sah ich über mir ein Gesicht —"

„Schildern Sie es!" sagte Doktor Huber rasch.

„Das kann ich nicht. Vielleicht, wenn ich den Mann sehen würde, so könnte mir eine Aehnlichkeit auffallen. Aber so? Ich habe nur ein Paar blitzende Augen gesehen — dann krampften sich zwei starke Hände um meinen Hals. Mein Kopf stieß an etwas Hartes —

„Mehr weiß ich nicht. Ich lag in einer tiefen Ohnmacht und später in einer halben Betäubung. Nur eines vernahm ich noch, wie im Traum: Schritte, die in der Ferne verhallten. Und nun wurde es Nacht um mich. Wie lange ich so lag — was weiß ich? Aber dann sah ich plötzlich etwas: Mitten im goldenen Sonnenschein — da saß ein Mädchen —; das Märchen war lebendig geworden. Das Märchen vom Glück."

Die junge Stimme brach. Ein Schimmer einer großen Freude glitt über sein Antlitz.

„Felicitas — das Glück!"

Es war nur ein Hauch, der von seinen Lippen kam, aber Olga von Halberg verstand doch die Worte. Und wieder traf ein Blick das junge, blonde Mädchen, welches noch immer neben dem Halbbetäubten kniete.

„Geh fort!" sagte dieser Blick. „Geh! Laß mich an deine Stelle!"

Aber Felicitas' schöne, lichte Augen blitzten auf. Weshalb sollte sie immer und überall dem stolzen Mädchen weichen? Weshalb?

Sie kannte das Leben noch nicht so genau, die kleine Fee. Sonst hätte sie es gewußt, daß sie, das arme Pflegekind des alten Clowns, aller Wahrscheinlichkeit nach doch unterliegen würde gegen den Sproß eines alten Geschlechtes, gegen diejenige, welche im Hause des alten Freiherrn zu bleiben ein Anrecht besaß, während ihr nur die Güte und Zuneigung dieser beiden alten Menschen ein Recht verlieh, die Richtburg als ihre Heimat anzusehen. Das Leben ist hart, arme kleine Fee, und die Wirklichkeit ist rauh und bitter.

Drunten auf der Landstraße klang Hufschlag und das Rollen eines Wagens. Man vernahm schon deutlich, wie das von Blaschke geholte Gefährt in den breiten Waldweg einbog und näherkam. Doktor Huber und Leopold Merheim hoben den jungen Mann empor. Er vermochte es nicht, sich auf den Füßen zu erhalten, sondern mußte sich fest auf den Arm des Doktors stützen. Der Wagen war geräumig genug, um alle aufzunehmen, aber Fee stieg nicht mit ein.

„Der Wagen muß sehr langsam fahren", sagte sie erklärend, „und über die Straße ist es weit. Ich laufe hier quer durch den Wald und bin viel früher daheim als ihr. So kann ich Onkel Richting und die Tante

vorbereiten auf die Ankunft ihres Neffen. Und kann rasch ein Zimmer instandsetzen lassen für den Kranken."

„Wie besorgt du bist!" sagte Olga von Halberg. Es sollte ein Scherz sein, aber es klang ein schneidender Spott aus den wenigen Worten. Fee entgegnete nichts mehr. Sie wandte sich rasch ab und lief wie gejagt talwärts.

„Lieber Gott!" dachte sie im Laufen immer wieder, „laß ihn bald gesund werden! Ich will dir dankbar sein von ganzem Herzen!"

Ihr war sonderbar zumute. So, als hätte sie plötzlich einen Längstgekannten wiedergefunden. Es schien ihr da so vieles, das zwischen Walter von Richting und ihr selbst ein Band wob, bekannt. Er war einsam, ohne Eltern, ohne Anhang, ebenso wie sie. Und auch er hatte eigentlich keine Heimat.

Jäh hemmte sie den Fuß. Keine Heimat? War er nicht der wahrscheinliche Erbe und Majoratsherr des alten Geschlechtes der Richting? Er würde ein Herr sein über viele, er würde reich sein und schöne Güter besitzen und große Reichtümer! Und was war sie?

Die Tochter einer Namen- und Heimatlosen! Das Zirkuskind!

Das schmale, liebliche Mädchengesicht war tief erblaßt. Sie hatte das früher nicht so erfaßt. Aber jetzt verstand sie plötzlich alles. Ja Olga hatte recht! Der Platz an der Seite Walter von Richtings gehörte ihr! Sie, Fee, sie hatte da nichts zu suchen . . .

Ja — wenn er arm wäre, ein Einsamer wie sie! Das junge Mädchen seufzte tief auf. Dann schritt sie wieder rasch weiter. Aber ihr schien es, die Sonne scheine nicht mehr so hell, die Bäume waren nimmer so grün. Ein Frosthauch wehte sie an.

Der Frosthauch der Wirklichkeit.

7. Kapitel.

Martin Großmanns Testament.

Die Kirchenglocke läutete, und der schwarze Zug der Leidtragenden bewegte sich langsam und feierlich aus dem weitoffenen Hoftore der Mühle. „Leidtragende" war eigentlich kaum das richtige Wort für die Schar von Menschen, welche alle dem Sarge des alten Müllers folgten. Ein einziger wirklicher Verwandter war mit seiner Frau und seinem Sohn aus einem entfernten Orte gekommen. Außer ihm gab es keine Angehörigen Martin Großmanns mehr. Und auch dieser hatte den Verstorbenen wenig gekannt und noch weniger geliebt und geschätzt.

Josef Wegner war der Sohn einer längst verstorbenen Schwester des Schloßmüllers, ein roher, protzenhafter Patron, welcher durch seine Heirat mit einem häßlichen, ältlichen Bauernmädchen, das außer seinem Reichtum keinerlei Vorzüge besaß, nicht besser geworden war. Die Frau war geizig und zänkisch und verbitterte ihm nach Möglichkeit das Leben. Der Mann vertrank im Wirtshaus große Summen und hatte nur eine Leidenschaft, das Kartenspiel. Zwischen diesen Eltern wuchs der einzige Sohn, ein hochaufgeschossener Bursche von nunmehr achtzehn Jahren, ziemlich freudlos auf. Er war ernster, stiller und feiner veranlagt. Auch im Aeußern glich er mehr dem alten Martin Großmann als seinem Vater. Dies fiel Felicitas sofort auf, als sie, kurz vor Beginn des Leichenbegängnisses, die große Stube betrat, in welcher der bereits geschlossene Sarg stand. Abschied von ihrem treuen, alten Freund hatte sie schon am Morgen genommen, ehe noch die Anverwandten eintrafen. Jetzt kam sie allein, denn der Freiherr vermochte nicht den Weg vom Schlosse bis zur Mühle zurückzulegen. Er war sehr unwohl, wahrscheinlich infolge der neuerlichen Gemütserregungen. Die Freifrau aber verließ die Richtburg überhaupt beinahe niemals, und Olga war viel zu stolz auf ihren Rang und ihre Stellung, als daß sie sich unter die Bauern gemischt hätte, welche Martin Großmann das letzte Geleite gaben. Vielleicht wäre er ihr noch weit trauriger erschienen, wenn sie sich so ganz einsam gefühlt hätte, wie oft früher. Aber seit Walter von Richting ins Schloß gebracht worden war, seitdem erschien sich Fee nicht mehr so allein. Der Freiherr selbst hatte, trotz Olgas heftigem Widerspruch, bestimmt, daß Fee manchesmal die aus Wien herbeigeholte Krankenschwester ablöse. Walter hatte immer noch hohes Fieber, und seine Kopfwunde schien gefährlicher, als man im Anfang geglaubt hatte. Sprechen durfte er nur selten. Aber wenn Fee mit ihrem leichten Schritt an sein Bett trat, dann kam in die schönen Augen des Mannes ein erhöhter Glanz. Fest schlossen sich seine Finger um ihre Hand. Und heute, als sie vor ihm stand in dem einfachen Trauerkleidchen, den schwarzen Hut auf dem glänzenden Haar, um sich für einige Stunden von ihm zu verabschieden, da hatte er alle ärztlichen Verbote vergessen. Zärtlich sagte er:

„Nicht allzuviel weinen, kleine Fee! Auch Leid vergeht!"

Nie noch waren ihr ein paar schlichte Worte so vielsagend erschienen, so tröstlich. Ein kindliches Vertrauen hatte sie zu dem fremden Mann und eine heiße Dankbarkeit. Nein! Jetzt war sie nicht mehr allein!

Und doch wurde ihr furchtbar weh ums Herz, als sie nun in die, ihr so altvertraute „gute Stube" der Schloßmühle eintrat. Noch am Vormittag war es ihr erschienen, als sei der gute, alte „Onkel Großmann" hier und sie komme zu ihm, denn da hatte sie sein stilles, ernstes Greisengesicht noch gegrüßt. Jetzt lag der schwere Deckel längst darüber, der nie mehr gehoben wurde. Und fremde Menschen standen in der Stube . . .

Josef Wegner gebärdete sich vollständig als neuer Besitzer, denn da er der einzige Verwandte war, schien es ihm zweifellos, daß ihm das ganze Erbe zufallen mußte. Er ging mit wuchtenden Schritten durch die Stuben und besah alles, so wie man ein neues Eigentum betrachtet. Seine Frau ging neben ihm her, seit langem zum erstenmal eines Sinnes mit ihm. Und leise sprachen sie miteinander. Na ja! Es war ein schönes Haus, und alles war gut und gediegen eingerichtet. Schöne alte Möbel, gut erhalten, im Glasschrank blitzte das massive Silberzeug; in den Schränken lagen unendliche Vorräte schwerer Leinwand. Die Augen der Frau funkelten. Sie hing fanatisch am Geld und an den Gütern des Lebens.

Da trat Fee in das Totenzimmer . . .

Der Sohn des Ehepaares Wegner, der junge Lorenz, stand allein neben dem Sarge. Scharf fiel die Sonne auf sein streng geschnittenes regelmäßiges Gesicht, auf das kurzgeschorene, dunkle Haar über der breiten Stirne.

„Ganz wie bei Onkel Großmann, dachte Fee. Aber dann dachte sie gar nichts mehr. Der Eindruck, daß sie nun hier nicht mehr würde aus- und eingehen können, überwältigte sie beinahe.

War es denn immer und immer wieder ihr Schicksal: Heimatlos werden? Hier war sie daheim gewesen. Das war vorüber. Und droben im Schlosse erlosch für sie jedwedes Recht, sowie die beiden alten Leute einmal starben. . . .

Sie seufzte tief auf. Da kam der lange, junge Mensch, welcher sie bisher mit großen, erstaunten Augen angesehen hatte, bedächtig auf sie zu, legte seine braune Hand auf ihren Arm und sagte herzlich:

„Sie sind doch das Fräulein mit dem sonderbaren Namen? Die, welche Onkel Großmann so lieb gehabt hat?"

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wir lernten leichter durchs Leben wandeln,
Lernten wir nur uns selbst behandeln.

Fr. Th. Vischer.

Zu spät — und doch nicht zu spät!

Humoreske von F. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

„Gu'n Abend auch, Herr Kantor! Noch in der Stadt?" — Der Sternwirt lüftete, eilfertig herbeikommend, sein Käppchen und schob dem Gast den Stuhl zurecht. „Die Herren Amtsbrüder sein schon alleweil mit dem letzten Zuge fort."

Kantor Winkler wischte sich die Schweißtropfen von der schon ein wenig zur „Höhe" neigenden Stirn und ließ sich dann mit leichtem Aufstöhnen in den Stuhl sinken. „Ja, ja, mein bester Herr Bräunlich, so geht's! Wirtschaftsgeschäfte, Besorgungen — da versäumt man leicht den Zug. Hat mir meine alte Dore allerlei aufgetragen: Herr Kantor, wenn Sie nach der Stadt kommen und noch Zeit ist nach der Konferenz — da wär' Kaffee nötig, und Zucker — und Zeug zu Kleidern für die armen Konfirmanden —, wenn Sie bloß man rangehn und bestellen wollen! — Na, kurz, allerlei! Und diese Kaufleute sind so langstielig — eine Stunde ist weg wie der Wind — und so ein Zug auch. Dumme Geschichte, das Wartenmüssen! Na, bringen Sie mir eine Haase!"

„Sie müssen heiraten, Herr Kantor, dann fällt sowas weg!"

„Sie reden beinahe wie mein alter Hausdrache. Aber wo eine Frau hernehmen und nicht stehlen? Das ist der Kasus!"

Der Wirt lachte. „I was, Sie und keine Frau finden? Das wäre! An allen zehn Fingern eine — bloß die Hand ausstrecken! Bloß wollen! Wie wär's — wollen mal Umschau halten im Städtl, geh? Was gilt die Wett': All die Mädeln, die hier vorbeikommen so tagsüber — da ist keine, die Nein sagen tät'! So wahr ich der Sternwirt bin!"

„Na, erst meinen Schoppen, Bräunlich. Das andere überlegen wir uns noch!"

„Aber nicht gar zu lang, Herr Kantor!" Und der Wirt ging, das Bier zu holen. —

Kantor Winkler sah nachdenklich vor sich hin und trommelte mit den Fingern den langen blonden Vollbart. Recht hatten sie ja alle, die da in verschiedensten Tonarten ihm schon wer weiß wie lange das gleiche Lied vorsangen: „Heiraten, heiraten!" Amtsbrüder mit und ohne Töchter, Freunde, Bekannte und Verwandte, nicht zum wenigsten seine Gemeinde und seine alte Haushälterin! Und er sah es auch selber ein: Ein Landlehrer ohne Gattin, das blieb ein Unding! Aber wie und wo die Richtige finden, die zu ihm und seinen Verhältnissen paßte? Und die ihn auch nehmen möchte?

„All die Mädel, die tagsüber hier vorbeikommen," hatte der Wirt gesagt. Das mochte immerhin eine gute Zahl sein, denn die Bahnhofstraße war die Hauptverkehrsader im Städchen. Unwillkürlich setzte er sich so, daß er über das Gitter des kleinen Vorgartens hinweg alle Vorübergehenden betrachten konnte, und fing an, die jüngere Weiblichkeit unter denselben mit kritischen Augen zu prüfen. Der Wirt, von anderen Gästen beansprucht, störte ihn jetzt nicht, allein er gab doch die Musterung bald wieder auf. Das war alles nichts; die eine zu alt, die andre zu jung, diese schlampig und unordentlich, jene zu tolett und selbstbewußt, oder zu simpel und stupide — zu gewöhnlich — alles nichts für ihn!

Indessen trat der Wirt wieder heran und begann ein allgemeines Gespräch, über Wetter, Ernte, Stadtklatsch — wobei er aber nicht unterließ, mit etwas schalkhaftem Lächeln, gerade die mit heiratsfähigen Töchtern gesegneten Familien hervorzuheben. Der Kantor hörte nur halb zu, immer noch schweifte sein Auge, eigentlich mehr mechanisch, über die Straße und musterte die Passanten. Plötzlich aber ward es gefesselt, und zwar so lebhaft, daß er aufsprang und den Wirt ordentlich in Schrecken setzte.

„Wer ist das?"

Der Wirt, der kaum Zeit fand, sich zu fassen, folgte nun den Blicken seines Gastes und bemerkte eine junge Dame, eine zierliche, schlichte Erscheinung mit ruhigen, sicheren Bewegungen, die, eine Juchtentasche am Arm, ein Plaidrolle an der Hand, dem Bahnhof zustrebte.

„Das Fräulein dort? — Nette Familie, allerdings nicht sonderlich vermögend. Der Vater, Gutsbesitzer Schulz in Rossow, macht kein großes Haus. Fräulein Rosa ist die älteste, soll sehr tüchtig sein. Sonst kenn' ich sie nicht, sie verkehren nicht bei mir, sind auch selten in der Stadt."

„So so — danke!" sagte Kantor Winkler jetzt wieder ganz bedächtig wie sonst. Er beeilte sich mit dem Austrinken, zahlte und erhob sich.

„Nanu, wollen Herr Kantor schon fort? Noch 15 Minuten Zeit!"

„Besser ist besser. Das Zuspätkommen ist so eine Art von Verhängnis für mich, und ich will doch heute noch fort. Guten Abend, lieber Bräunlich!"

„Gu'n Abend, Herr Kantor, und glückliche Reise!" —

* * *

Etwa sechs Wochen darauf ist Kantor Winkler wieder in der Stadt, diesmal, um der Beisetzung eines kürzlich verstorbenen Amtsbruders beizuwohnen. Und wieder ist er seinem Verhängnis des Zuspätkommens verfallen. Als er am Trauerhause angelangt war, erfuhr er, daß der Zug der Leidtragenden sich längst nach dem ziemlich entfernt liegenden Friedhofe begeben habe, und daß die Feierlichkeiten sicher vorüber sein dürften, ehe er nachkommen konnte. Also gab er den Gedanken auf und entschloß sich zu dem Einfachsten: den nächsten Zug abzuwarten und die Heimfahrt anzutreten.

O, über dieses leidige Zuspätkommen! Es ist wirklich für ihn immer eine Art von Verhängnis gewesen. Immer und überall war er zu spät gekommen —, schwerfällig, gründlich und bedächtig, wie er nun einmal war. In der Studienzeit, wenn es die Bewerbung um ein Stipendium betraf —, später, als es eine einträgliche Stelle galt — und auch damals, vor langen Jahren, bei seiner ersten Liebe — immer und überall war ihm ein anderer zuvor, war er zu spät gekommen! Warum? Weil er sich zu lange besonnen hatte! — Und darum saß er noch heute, ein älterer Junggeselle, auf seiner mäßig dotierten Schulstelle mit Kirchendienst, und so würde es wohl bleiben. Er seufzte innerlich; und vor ihm stieg in seiner Seele ein flüchtig vorübergleitendes Bild auf, das ihm seit jenem Tage nicht mehr aus dem Gedächtnis geschwunden war — das Bild eines jungen, frischen, fest und ruhig einherschreitenden Mädchens, sympathisch in Gesicht und Erscheinung. Er seufzte wieder. Sein Schicksal zu ändern, war es für ihn nun doch wohl — zu spät! —

Unter solchen Gedanken betrat er das Gärtchen eines nur von den ersten Kreisen des Städchens besuchten Kaffeehauses, um eine Erfrischung und Einblick in die hier ausliegenden Tageszeitungen zu nehmen. Dabei kam er augenscheinlich wieder „zu spät". Denn die meisten Tische waren besetzt, nur ganz in der Ecke abseits stand einer, an dem nur ein einzelner Herr saß, von würdigem Aussehen und anscheinend in mittleren Jahren stehend. Er war in eine Zeitung vertieft und hatte noch eine